

# ZPTh

Zeitschrift  
für Pastoraltheologie

---

gender\*/queer

Mit dem Thema *gender\*/queer* hat sich das vorliegende Heft zum Ziel gesetzt, der Bedeutung dieser Dimension für die Pastoraltheologie als Fach insgesamt und für ihre einzelnen Handlungsfeldern nachzugehen. Dabei betrachten wir die Kategorie *gender\*/queer* nicht nur einfach als eine „add on“-Dimension, die zu bestimmten kirchlichen, kirchlich-sozialen Handlungsfeldern hinzutritt. Vielmehr – so unsere These – stellt sie für die Pastoraltheologie als solche eine grundlegende Kategorie dar, deren Reflexion etwas für das Fach an sich und seine Handlungsdimensionen austrägt. An die Autor:innen dieses Heftes haben wir dementsprechend die Bitte gerichtet, in ihren Beiträgen dieser grundlegenden Dimension von *gender\*/queer* nachzugehen und nicht einfach nur die Geschlechter oder Lebenspraxen als Zielgruppe von Pastoral zu beleuchten.

Nun könnte man berechtigterweise einwenden, warum die Zeitschrift für Pastoraltheologie in Zeiten, in denen allerorten (kontrovers, zuweilen ja erbittert) über Intersektionalität und die Verflochtenheit der Dimensionen von *gender*, *race* und *class* sowie gegebenenfalls weiterer sozialer Differenzkategorien gesprochen wird, ausgerechnet die Kategorie *gender\*/queer* in den Mittelpunkt rückt. Die Entscheidung für diese Kategorie liegt in der Tatsache begründet, dass die Rezeption des Intersektionalitätsansatzes in der Theologie noch relativ am Anfang steht, die Reflexion auf die Kategorie *gender\*/queer* demgegenüber bereits auf eine längere Geschichte zurückblicken kann. Insofern Genese keine Geltung beanspruchen kann, ist damit keine grundsätzliche Vorordnung der Kategorie *gender* impliziert, wohl aber in diesem Heft der ZPTh eine punktuelle und situative (was nicht von der Auseinandersetzung mit anderen Kategorien sozialer Differenzierung und ihrer Bedeutung für die Theologie dispensiert).

Trotz der Tradition, die die Kategorie Gender in der Theologie inzwischen aufweisen kann, hat die Praktische Theologie erst seit den 1990er-Jahren, also vergleichsweise spät, Geschlechterfragen in ihrer Forschung explizit aufgegriffen. Der theologische Umgang mit dem Thema *queer* und queeren Lebensentwürfen ist noch deutlich jüngeren Datums. Nicht zuletzt steht eine grundlegende fundamentalpastorale Reflexion der Dimension *gender\*/queer* in der Pastoraltheologie noch aus. Daher scheint uns die punktuelle Vorordnung in diesem Heft angebracht.

Dem Anliegen des Heftes, *gender\*/queer* als fundamentale Dimension der Pastoraltheologie auszuweisen, haben sich in diesem Heft folgende Beiträge gestellt:

Der das Heft eröffnende Beitrag von *Judith Könemann* und *Traugott Roser* wirft einige Schlaglichter auf den Umgang mit dem Thema *gender\*/queer* in der evangelischen wie katholischen Amtskirche, wie er sich in kirchlichen Verlautbarungen und in den entsprechenden vorbereitenden theologischen Texten zeigt. Er geht auch dem

Sprachgebrauch in diesen Texten und etwaigen Veränderungen nach und verdeutlicht, wie sehr sich das Diktum „Sprache schafft Wirklichkeit“ bewahrheitet und welchen mittelbaren Einfluss von unten angestoßene Veränderungsprozesse wie „#OutInChurch haben (können).

Ausgehend von wesentlichen Aspekten der Queer Studies, vor allem dem Blick auf die Vielfalt von Sexualität und Gender und die Verflüssigung gesellschaftlicher Übereinkünfte zu Körper und Person, geht *Michael Schüßler* der damit verbundenen fundamentalpastoralen Herausforderung für die Pastoraltheologie nach. Er nimmt die queer-theologische Position von Marcella Althaus-Reid als Ausgangspunkt, um aktuelle Dynamiken wie #OutInChurch in ihrer queertheologischen Generativität zu würdigen. Letztlich besteht für ihn die eigentliche Herausforderung darin, nicht nur *über*, sondern *mit* queer zu denken.

*Antje Roggenkamp* nimmt sich in ihrem Beitrag der Herausforderung durch *gender\*/queer* in der Religionspädagogik an. Diese besteht zum einen darin, der Kategorie überhaupt wieder mehr Aufmerksamkeit im Fach zukommen zu lassen, was derzeit nicht der Fall sei, und zum anderen darin, im Diskurs über Heterogenität – in dem Gender durchaus als Kategorie vorkommt – die Reifizierungsprobleme deutlicher in den Blick zu nehmen. Gerade im Modell einer für Differenzen sensibilisierenden Religionspädagogik der Vielfalt, könnte Gender in Verbindung mit der intersektionalen Dimension sozialer Lagen – wie insbesondere der Armutssensibilität – eine entscheidende Rolle bei der Ausgestaltung einer Religionspädagogik der Vielfalt zukommen.

*Wolfgang Beck* beleuchtet in seinem Beitrag die Bedeutung von *gender\*/queer* im Predigtgeschehen. Für ihn ist ein gendersensibles Sprechen auch Ausdruck einer seelsorglichen Haltung angesichts gesellschaftlicher und kirchlicher Polarisierungen. Die Erfahrungen queerer Menschen und eine gendergerechte Sprache einzubeziehen, kann auf dem Wissen um biblische und theologiegeschichtliche Pluralität aufbauen. Es trägt zudem dazu bei, theologische Populismen bearbeitbar zu machen sowie die eschatologischen Dimensionen der kirchlichen Verkündigung erfahrbar werden zu lassen.

Wie können Queersein und Diversität in der Seelsorge angemessen besprochen werden? Worin liegen die Herausforderungen und Chancen einer diversitäts- und queersensiblen Seelsorgearbeit, die Abwertung, Ausgrenzung oder sogar Retraumatisierungen von queeren Personen vermeidet, die in der Seelsorge einen sicheren Ort suchen? Diesen Fragen geht *Kerstin Söderblom* in ihrem Beitrag nachgeht. Dabei weitet sie das Spektrum auf die Aus-, Fort- und Weiterbildung und die notwendigen Rahmenbedingungen bzw. Veränderungsbedarfe, um diversitäts- und queersensible Haltungen und Verhaltensweisen einüben und entsprechende Inhalte weitergeben zu können.

Der Beitrag von *Andreas Heek* leuchtet am Beispiel der Männerpastoral aus, welchen Hürden und Widersprüchen sich queere Lebensentwürfe innerhalb der Kirche nach

wie vor und vor allem seitens des katholischen Lehramts gegenübersehen. Zugleich macht er deutlich, dass queere Identitätsbildung eine andere Identität jenseits von Binarität darstellt und diese Identität als unbedingt unhinterfragbare Normativität erfahren wird. Im Spektrum von Männlichkeitskonstruktionen werden so Spielräume ausgelotet, wie jenseits der Kategorie *Begehren* Platz für individuelle Identitätsdefinitionen geschaffen werden kann. Ziel einer Männerpastoral ist es, für queere Menschen möglichst sichere Orte in pastoralen Zusammenhängen zu schaffen. Die hier vorgelegte programmatische Skizze will damit auch zu einer erweiterten Definition von Männerpastoral führen.

Wie fühlen sich Menschen mit LGBTQIA+-Hintergrund in ihrer kirchlichen Gemeinde und welche Auswirkungen haben negative Erfahrungen auf das Erleben von Geistlicher Trockenheit, einer spezifischen Form einer Lebens- und Glaubenskrise? Diesen Fragen geht der Beitrag von *Arndt Büssing* und *Traugott Roser* anhand einer quantitativen Studie nach. Es zeigt sich, dass eine sogenannte geistliche Trockenheit häufiger von LGBTQIA+-Menschen empfunden wird als in anderen Personengruppen. Dies hat weniger mit der Geschlechtsidentität oder der sexuellen Orientierung zu tun als vielmehr mit einer geringeren Lebenszufriedenheit, einem weniger haltgebenden Glauben sowie der mangelnden Sprachmöglichkeit über das Erleben. Von besonderer Bedeutung ist aber auch das Empfinden geringer Akzeptanz und Unterstützung durch die Kirchengemeinde vor Ort. Seelsorge, so die Kernaussage des Beitrags, hat hier vor allem die Aufgabe, deutlich zu machen, dass das Erleben geistlicher Trockenheit nichts mit Schuld, Versagen oder Bestrafung zu tun hat, sondern viele Menschen betrifft.

Die unverzichtbare Bedeutung von Diversitätskompetenz für die Professionalität pastoralen Handelns erörtern *Kristin Merle*, *Katharina Vetter* und *Katrin Fischer*. Sie weiten in ihrem Beitrag den klassischen Blick auf Professionalität, indem sie das Konzept ‚queer‘ im Ausweis seiner Relevanz für die Frage pastoraler Professionalisierung entpersonalisieren. Die Perspektive wird dadurch von der konkreten Begegnung von Menschen mit verschiedenen Lebenswirklichkeiten zu Fragen von Erkenntniskritik und der kritischen Reflexion pastoralen Handelns hin geöffnet. Dabei – so die These der Autorinnen – kann das Konzept ‚queer‘ dazu beitragen, eine grundsätzliche Haltung auszuprägen, die mit Blick auf religionsbezogene Kommunikation in kirchlichen Kontexten machtkritisch verfährt. Damit geht es im Zusammenhang von Wissensproduktion und der Prozessierung symbolischer Ordnungen vor allem um Normkritik und die kritische Revision überkommener Konzepte.

Der Beitrag von *Birgit Mock*, der die thematischen Beiträge abschließt, zeigt am Beispiel von Segensfeiern für queere Menschen, was es bedeuten kann, wenn die kirchliche Botschaft einer von Gott geschenkten Würde, die jeder Person zukommt, in die Realität umgesetzt wird. Der dies befürwortende Beschluss des synodalen Wegs aus dem Jahr 2023 und vor allem die Diskussion um diese Segensfeiern, die dahinterlie-

genden theologischen Argumentationen sowie die dem Beschluss bereits vorausgehende Praxis werden vorgestellt.

In der Rubrik „Fremder Blick“ rekonstruiert *Andreas Krebs* die historische und aktuelle Diskussion um gender\*/queer in der altkatholischen Kirche. Er macht deutlich, dass die Frage nach Gender zunächst im Kontext der Frage nach der Frauenordination, später dann auch im Rahmen der Diskussion um die sakramentale „Ehe für alle“ aufgegriffen wurde. Dabei kommt er zum Ergebnis, dass die altkatholische Kirche Formen der Gleichberechtigung immer erst im Nachgang der gesellschaftlichen Debatten vollzogen habe und hier nicht – wie es manchmal erscheint – als Vorreiterin bezeichnet werden kann. Eine auffällige Leerstelle seien bis heute die Wahrnehmung des queeren Spektrums jenseits der Geschlechterbinarität und die Lebensrealitäten jenseits der klassischen Paarbeziehung.

Die Rubrik „Zur Debatte“ beinhaltet einen Beitrag von *Jens Ehebrecht-Zumsande*, in dem dieser zwei Jahre nach der Aktion #OutInChurch eine erste Bilanz zieht. Dabei differenziert er zwischen der individuellen respektive kollektiven Ebene der an der Aktion unmittelbar Beteiligten und der gesellschaftlichen Ebene. Für diejenigen, die sich an der Aktion beteiligt haben, war diese ein Befreiungsschlag und eine wunderbare Erfahrung von gemeinsamer Solidarität und Verbündet-Sein, zudem hat #OutInChurch die Dynamiken aus Verschweigen und Verdrängen sowie das System von Denunziation und Erpressung durchbrochen. Mit Blick auf die aufgestellten Forderungen fällt die Bilanz eher nüchtern aus: Queer – so das jetzige Resümee – ist ein *Zwischen-allem-Stühlen-Sein*. Der Pastoraltheologie schreibt Ehebrecht-Zumsande entsprechend ins Stammbuch, strukturelle Diskriminierung aufzubrechen und am Zulassen radikaler Diversität als Notwendigkeit pastoraltheologischen Forschens und Handelns zu arbeiten.

Im nicht thematisch gebundenen Forumsteil dieses Heftes versammeln sich dieses Mal vier Aufsätze. Die Beiträge von *Claudia Gärtner* und *Judith Könemann* sowie der von *Felix Elbers* dokumentieren (Gärtner/Könemann) bzw. kommentieren (Elbers) die Ergebnisse einer DFG-Studie zum Engagement katholischer Jugendverbandsarbeit in der Ganztagschule. *Fabian Wininger* setzt sich mit der Digitalisierung im Gesundheitswesen auseinander und fragt nach den Folgen für bzw. Antworten der Klinikseelsorge auf diese Veränderungen. Und schließlich setzt sich der Beitrag von *Manfred Riegger* mit der Spiritualität in Familien auf Grundlage der Befunde der jüngsten Kirchenmitgliedschaftsstudie der EKD auseinander. Er favorisiert hier eine explizite Auseinandersetzung mit der Religiosität in Familien, die seines Erachtens in eine implizite und explizite unterschieden werden kann.

Abschließend noch ein Wort in eigener Sache. Mit diesem Heft verabschiedet sich die jetzige Redaktion von Ihnen und aus der Redaktionsarbeit der ZPTh. Wir haben nach mehr als zehn Jahren das Heft an die neue Redaktion bestehend aus Wolfgang Beck, Christian Preidel und Verena Suchhart-Kroll abgegeben, die ab Heft 2-2024 die ZPTh

verantworten werden. Traugott Roser wird noch für eine gewisse Zeit in der neuen Redaktion mitarbeiten. Die vergangenen Jahre waren für uns eine inspirierende Zeit dauernder pastoraltheologischer Gegenwartserkundung im Sinne dessen, wohin sich die Praxis der Pastoral und das Fach, das auf diese Praxis reflektiert, bewegt, und der Versuch, diese Entwicklungen und Veränderungen in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung abzubilden. Und vor allem waren es viele Jahre ausgesprochen guter kollegial-freundschaftlicher Zusammenarbeit in der Redaktion, für die wir sehr dankbar sind und die wir sicher vermissen werden.

Ulrich Feeser-Lichterfeld

Katharina Karl

Judith Könemann

Traugott Roser